

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: 23 (2011)
Heft: 88

Artikel: Es gibt kein Zurück
Autor: Hafner, Urs / Schipper, Ori / Steinlin, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gibt kein Zurück

Wie Forschung fördern und welche? Dieter Imboden und Walter Steinlin, die beiden wichtigsten Forschungsförderer der Schweiz, wollen die Kooperation verstärken.

VON URS HAFNER UND ORI SCHIPPER
BILD ANNETTE BOUTELLIER

Herr Steinlin, Herr Imboden, die KTI ist seit Anfang Jahr wie der SNF unabhängig von der Bundesverwaltung. Rücken Sie beide nun näher zusammen?

Walter Steinlin: Ja, das wollen wir. Wir haben ja – bei allen Unterschieden – komplementäre Aufgaben: Der SNF macht aus Geld Wissen, wir machen aus Wissen wieder Geld, indem wir Projekte im Interesse der Schweizer Volkswirtschaft fördern.

Dieter Imboden: Wir haben jetzt fast die gleichen Voraussetzungen, zusammengeführt sind wir eigentlich schon lange. Wenn der SNF in der Grundlagenforschung ein Projekt entdeckt, das zu einer Anwendung führen könnte, informiert er die KTI, und die KTI weist uns auf Anwendungen hin, die zu neuen Fragen in der Grundlagenforschung führen könnten. Wichtig ist unsere Zusammenarbeit bei den Nationalen Forschungs-

programmen, von denen wir jetzt eines – das NFP 62 «Smart Materials» – gemeinsam durchführen.

Sie haben fast die gleichen rechtlichen Voraussetzungen, aber Sie verfügen nicht über das gleiche Budget. Der SNF verteilt mit seinen 600 Millionen jährlich rund dreimal mehr Mittel als die KTI.

«Der SNF macht aus Geld Wissen, wir aus Wissen wieder Geld.»

Walter Steinlin

WS: Die Aufgaben sind unterschiedlich. Der SNF finanziert auf seinem Gebiet als alleiniger Geldgeber. Die KTI dagegen ist ein Katalysator. Wir leisten mit der Industrie, die mindestens nochmals so viel Mittel spricht wie wir, Kofinanzierungen.

DI: Die beiden Förderinstitutionen sind wie eine Pyramide: Der SNF hat das gesamte Wissenschaftsgebiet im Auge, die KTI nur die Anwendungen, mit denen

die Wirtschaft Geld machen kann. Daneben gibt es ja auch Anwendungen, von denen die öffentliche Hand profitiert.

Herr Steinlin, wieso brauchen einige Unternehmer staatliche Schützenhilfe? Verzerren Sie den Markt?

WS: Das ist der Dauervorwurf. Die Gefahr der Wettbewerbsverzerrung besteht tatsächlich, vor allem im technischen Bereich. Da haben sich schon Ingenieurbüros beklagt, weshalb nicht sie, sondern Fachhochschulen, die im gleichen Bereich tätig sind, von uns Gelder erhielten. Wir möchten aber den Markt nicht verzerren, sondern stimulieren, indem wir innovative Projekte fördern, bei denen auch die beteiligten Unternehmen profitieren. Es wäre schön, wenn das Hochschulwissen von selbst in die Industrie flösse. Aber das passiert nicht. Daher lohnt es sich volkswirtschaftlich, wenn der Staat Fördermittel einschiess.

Warum fliesst das Wissen nicht in die Industrie?

WS: Den kleinen Firmen fehlen das Geld und oft die Risikobereitschaft.

DI: Und die grösseren Firmen sind besser vernetzt, weil sie immer wieder Studien- angänger einstellen, die ihr frisches Wissen mitbringen.

Herr Steinlin, wählen Sie Ihre Projekte wie der SNF in einem kompetitiven Verfahren aus?

WS: Ja. Wir animieren Hochschulen und Firmen, Anträge zu

Dieter Imboden und der SNF

Dieter Imboden präsidiert seit 2005 den Nationalen Forschungsrat des SNF, der wichtigsten Schweizer Institution zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Seit 2009 ist er Präsident von Eurohorcs (European Heads of Research Councils), seit 1988 Professor für Umwelphysik an der ETH Zürich.

stellen, die wir begutachten. In der letzten Zeit haben wir vermehrt sehr viele gute Vorschläge erhalten, unter denen wir die besten auswählen, also jene, die am meisten wirtschaftlichen Wert erzeugen und den grössten Innovationssprung versprechen.

Was ist ein Innovationssprung?

WS: Das ist der Neuheitswert aus der Forschung, der die Innovation schwer kopierbar macht. Wir unterstützen keine neuen Coiffeursalons, auch wenn diese neue Arbeitsplätze schaffen.

Müssen die Firmen, die auf dem Markt Erfolg haben, der KTI Geld zurückzahlen?

WS: Nein, aber diesen Ansatz diskutieren wir. In anderen Ländern, etwa in Frankreich und Israel, geschieht das.

Sie beide verteilen Steuergelder.

Was machen Sie, wenn die Gelder in Projekte fließen, deren Erkenntnisgewinn oder ökonomischer Nutzen zwar gross, die aber gesellschaftspolitisch umstritten sind? Ein Beispiel für die KTI: innovative Waffensysteme.

WS: Sie meinen neue Waffentechnologien, die man lukrativ nach Afghanistan exportieren kann...

Zum Glück hatten wir noch nie einen solchen Fall. Wir würden uns an das geltende

Recht halten und ethische Grenzen setzen, also beispielsweise keine biologischen Kampfstoffe und keine Personenminnen finanzieren.

DI: Wir verfügen heute auch über Wissen, das wir lieber nicht hätten. Die Geschichte der Forschung ist voller Entdeckungen, die uns Schwierigkeiten gemacht haben oder machen werden: Denken Sie an die Kernspaltung und das Dynamit oder die Möglichkeit, den Alterungsprozess aufzuhalten. Das kommt unweigerlich auf uns zu und wird zu gesellschaftlich kaum lösbaren Problem führen.

Ein Fall für die Ethikkommission?

DI: Ethikkommissionen werden erst dann aktiv, wenn die Forschung bereits in den heiklen Bereich vorgedrungen ist. Doch die von Neugier getriebene Hervorbringung von Wissen, die noch gar nicht ahnt, welche neuen Kontinente sie entdecken wird, kann und soll man nicht aufhalten. Wir können nicht ins Paradies zurückkehren und den Apfel wieder an den Baum hängen. Aber: Die Wissenschaft darf der Gesellschaft nicht einfach das neue Wissen präsentieren

und sagen: Macht damit, was ihr wollt, das ist nicht unser Problem. Der Umgang mit neuem Wissen gehört zur Verantwortung auch des Wissenschaftlers.

Der SNF erfasst neuerdings systematisch seine Output-Daten, um sich besser zu evaluieren. Macht das die KTI auch?

WS: Natürlich. Bei uns ist das einfacher: Bei den Start-up-Unternehmen sehen wir, wie viele und welche überleben.

DI: Dass wir nun den Output messen, darf nicht zur Erwartung führen, dass es keine Misserfolge mehr geben darf. Gäbe es sie nicht, würden wir etwas falsch machen. Ohne Misserfolge keine Erfolge. Zudem müssen wir auch die von uns hervorbrachten Werte belegen, die man nicht so einfach messen kann, wie etwa die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

«Gäbe es keine Misserfolge, würden wir etwas falsch machen.»

Dieter Imboden

WS: Ich nenne das in unserem Fall den Kollateralschaden – Folgen, die man nicht beabsichtigt hat, die aber positiv sind.

Was können Sie beide von der jeweils anderen Organisation lernen?

WS: Wir möchten für die Auswahl und Evaluation der Projekte wie der SNF vermehrt internationale Experten beziehen. Diese Vernetzung ist im heutigen Wissenschaftsbetrieb die *Conditio sine qua non*.

DI: Mir imponieren die Flexibilität und Geschwindigkeit, mit der die KTI Entscheide fällt. Lernen können wir auch vom pragmatischen Umgang der KTI beim Gebrauch von Wissen. Mir scheint, bei der Grundlagenforschung verleierte die Elfenbeinturm-Sicht noch immer dazu, eine auf die Anwendung ausgerichtete Forschung unweigerlich als qualitativ schlechter einzustufen. ■

Walter Steinlin und die KTI

Walter Steinlin ist der neue Präsident der KTI, der seit dem 1. Januar 2011 verselbstständigten Kommission für Technologie und Innovation. Sie fördert den Wissens- und Technologietransfer und wissenschaftsbasiertes Unternehmertum. Steinlin studierte an der ETH Zürich Elektroingenieur und ist bei der Swisscom für Hochschulbeziehungen und Trendscouting zuständig. Er ist Mitglied der Kommission Bildung und Forschung von Economiesuisse.